Aus der chirurgischen Universitätsklinik der Charité zu Berlin
Direktor: Geh. Med.-Rat Prof. Dr. O. Hildebrand

Zur Kasuistik der Palliativtrepanation

Auszug
aus der
Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der
Medizinischen Doktorwürde
an der
Friedrich-Wilhelms-Universität
zu Berlin

BIBLIOTHEEK RIJKS UNIV. LEIDEN

Von

Lotte Wall
aus Tuchel (Wpr.)

Tag der Promotion: 25. Oktober 1920.

Emil Ebering, Berlin NW. 7, Mittelstraße 29.

Gedruckt mit Genehmigung

der

Medizinischen Fakultät der Universität Berlin

Dekan: Prof. Dr. **Rubner**

Referenten: Prof. Dr. **A. Köhler**

Prof. Dr. **O. Hildebrand**

Die Abhandlung beginnt mit dem Hinweis, daß die druckentlastende Trepanation bei krankhaft gesteigertem Hirndruck wohl das deutlichste Beispiel einer Palliativoperation darstellt, daß sie dem fast stets totgeweihten Kranken zwar keine Heilung, aber oft für längere Zeit Linderung der quälendsten Symptome bringen kann.

Von den verschiedenen Krankheiten, in deren Verlauf eine Palliativtrepanation nötig erscheinen kann, wie Hirngeschwülsten aller Art, Hirnabszessen, Meningitis, Encephalitis, Hydrocephalus, der multiplen Sklerose, Urämie, Hysterie etc. wird der Hirntumor — und zwar der wegen seiner Größe oder diffusen Ausbreitung inoperable oder überhaupt topisch nicht lokalisierbare Hirntumor — als Paradigma herausgegriffen. Sodann wird näher eingegangen auf das Vorkommen, die Allgemeinerscheinungen und die Lokal- und Fernwirkungen der Hirngeschwülste überhaupt; die verschiedenen Hirndrucktheorien werden besprochen und der Verlauf und die Prognose der Erkrankung und in Verbindung damit auch der sogenannte „Pseudotumor cerebri" erörtert.

Nun folgt eine Aufzählung der gebräuchlichen therapeutischen Eingriffe bei gesteigertem, causal nicht angreifbarem Hirndruck, wie Lumbalpunktion, Balkenstich, Ventrikelpunktion und -Drainage und Palliativtrepanation, welch letztere nach den Erfahrungen in der Hildebrand'schen Klinik, sowie nach dem Urteil der meisten Autoritäten als das heute dominierende therapeutische Mittel zur Druckentlastung des Gehirns bezeichnet wird.

Dann wird die Technik der Operation ausführlich geschildert und dabei auf die Narkose und Lagerung des Kranken, auf die Wahl und Auffindung des Ortes, die Blutstillung, die Trepanation selbst, sowie die Wundversorgung genau einge-

gangen, wobei auch die verschiedenen Autoren mit ihren abweichenden Methoden zu Worte kommen.

Eine Zusammenfassung der Vorteile, aber auch der Gefahren und Nachteile des Verfahrens beschließt den allgemeinen Teil: insbesondere wird noch auf die Entstehung einer Hirnhernie hingewiesen und deren unter Umständen enorme Entwicklung durch ein beigefügtes Lichtbild veranschaulicht.

Im casuistischen Teil werden vier charakteristische Krankengeschichten von z. T. durch die Sektion erwiesenen inoperablen Hirntumoren aus der Hildebrandschen Klinik mitgeteilt und besprochen, in deren Verlauf jeweilig die Palliativtrepanation mit länger oder kürzer anhaltendem günstigen Resultat vorgenommen wurde. Zwei Photographien versuchen auch hier zur Klarheit der Krankheitsbilder beizutragen.

Ein Nachwort beschäftigt sich noch mit der Anwendung der druckentlastenden Trepanation bei Blutungen im Schädelinneren, einem vielversprechenden, bisher zumeist nur im Ausland angewandten Verfahren.

Lebenslauf.

Ich, Lotte Wall, bin am 16. März 1894 als Tochter des Architekten Jakob Wall und seiner Frau Fanny, geb. Ries, in Tuchel, Westpr. geboren. Ich bin Jüdin. Mit 12 Jahren kam ich nach Berlin, wo ich Ostern 1914 nach dem Besuch des Chamisso-Realgymnasiums in Schöneberg das Reifezeugnis erhielt. Während der vorklinischen Semester studierte ich in Berlin, wo ich im Juli 1916 das Tentamen physicum bestand. Im Kriege 1914/18 arbeitete ich als Hilfsärztin in den städtischen Krankenhäusern von Berlin-Schöneberg und Brandenburg a. Havel. Die klinischen Vorlesungen hörte ich in Berlin und Tübingen, wo ich im April 1919 das medizinische Staatsexamen vollendete. Während der ersten Hälfte meines praktischen Jahres arbeitete ich auf der chirurgischen Abteilung des städtischen Krankenhauses in Heilbronn a. Neckar, während der zweiten Hälfte an der I. medizinischen Poliklinik der Charité in Berlin.